



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig

33. Jahrgang • Februar 2015 • Nr. 1

INHALT:

1. Hans-Wolf Baumann: Constantin von Tischendorf – Zum 200. Geburtstag
2. Holger Weiß: Der Trost der Heiden – Zum Verständnis von Haggai 2,6-9

Umschau:

- Ist Gott ein „launisch-boshafter Tyrann“? Gewalttexte der Bibel verstehen (Johann Hesse)
- Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche (Buchanzeige)

Lauter freundliche Worte

Jesus spricht zu seinen Jüngern: „*Euer Herz erschrecke nicht!*“ [Joh 14,1]. Aus solchen und ähnlichen Worten können wir den Herr Christus richtig kennenlernen. Er möchte, dass wir dadurch umso herzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen, und mehr auf sein Wort achten als auf alles, was uns sonst vor Augen und Ohren ist oder in den Sinn kommt. Denn wenn ich ein Christ bin und mich zu ihm halte, dann weiß ich doch, dass er dies zu mir sagt. Nun höre ich ja hier und anderswo, dass alle seine Wort dazu da sind, mich zu trösten. Ja, alles, was er redet, tut oder denkt, lauter freundliche, tröstliche Worte und Werke sind.

Darum darf man gewiss sein und darf nicht zweifeln: Wenn ein Mensch traurig ist und ein verzagtes, erschrockenes Herz hat, das kann nicht von Christus kommen. Denn er ist nicht der Mann, der die Herzen erschrecken oder traurig und schwermütig machen will. Denn er ist gerade dazu gekommen und hat alles getan, sich auch wieder hinauf in den Himmel begeben, damit er Traurigkeit und Schrecken von den Herzen hinweg nehme, und dafür ein fröhliches Herz, Gewissen und Gedanken gebe. Darum verheißt er auch seinen Jüngern und Christen, den Heiligen Geist zu senden. Er nennt ihn einen Tröster, durch den er sie stärken und erhalten will...

Nun sagst du vielleicht: Aber droht Christus nicht selbst oft genug im Evangelium, wenn er sagt [Mt 4,17]: „*Tut Buße*“ usw.; oder: „*Ich sage euch, wo ihr nicht Buße tut, so werdet ihr alle umkommen*“ [Lk 13,5]. Das sind ja auch des Herrn Christi Worte, die ein zaghaftes, betrübtes Gewissen betroffen machen, dass es entgegnet: „*Sag, was du willst, aber das sagt der Herr Christus auch. Wer kann das bestreiten?*“

Antwort: Darum habe ich gesagt, dass wir die Kunst zu unterscheiden lernen müssen. Wenn Christus schilt und droht, muss man das dahin stellen, wo es hingehört. Denn es gibt zweierlei Leute auf Erden: Einige sind gedankenlos und übel. Sie achten Gottes Wort nicht und leben nach ihrem Sinn, sicher und ohne alle Scheu oder Furcht. Diese sollen es zu Herzen nehmen, wenn er droht...

Die anderen Menschen aber, mit denen Christus redet, sind die, die gern fromm sein wollen und als Christen leben. Sie haben die Taufe und Christi Wort. Soweit es möglich ist, leben sie nach dem Evangelium; sie geizen, rauben, stehlen, lügen und betrügen nicht, sie treiben keinen Mutwillen. Diese sind es, die der Teufel als Feind angreift mit allerlei Plage und Unglück. Er will sie erschrecken, betrübt und verzagt machen. So geht es auf beiden Seiten unrecht zu: Denn diejenigen, die verzagt und kleinmütig sind, erschreckt der Teufel ohne Ursache. Aber die anderen, die Sicheren und Dreisten, die er erschrecken sollte, die lässt er gehen und bestärkt sie noch in ihrer Bosheit

Siehe, deshalb muss man klar unterscheiden: Christus tröstet die, die der Teufel erschreckt und verzagt machen will; und er erschreckt die, welche der Teufel sicher und vermessen macht. Denn es müssen diese zwei doch immer gegeneinander zu Feld [im Kampf] liegen. Was der Teufel verdirbt und zerstört, muss Christus bauen und aufrichten. Und was der Teufel anrichtet, das zerstört Christus [1Joh 3,8].

Martin Luther, Auslegung des 14., 15. und 16. Kapitels St. Johannis, Geپردigt 1537/38, zit. nach: Walch² 8,22-274 (§§ 19-27); WA 45,472f

Constantin von Tischendorf

Zum 200. Geburtstag

2015 begehen wir den 200. Geburtstag eines Forschers und Wissenschaftlers, der weit über die Grenzen seines Landes bekannt geworden ist: Constantin von Tischendorf. Seine Geburtsstadt, Lengenfeld im sächsischen Vogtland, erinnert mit einem „Tischendorfplatz“ und einer „Tischendorfstraße“ an den berühmten Sohn der Stadt. Sein Geburtshaus, das einst in der Bachaue nahe der heutigen Tischendorfstraße stand, ist 1859 durch einen Brand in Schutt und Asche gelegt worden.

Nach einem Kirchenbucheintrag wurde Tischendorf in der Stadtkirche zu Lengenfeld durch Pfarrer Johann Gottlieb Böhm getauft. Taufpate war Christian Tille, der seit 1812 als zweiter Pfarrer in Lengenfeld amtierte. Bei dem großen Stadtbrand von Lengenfeld 1856 wurde der gesamte mittelalterliche Stadtkern mit Kirche, Schule und Gerichtsgebäude (das ehemalige Rathaus) vollkommen zerstört. Die Kirche, wie sie heute steht, wurde 1864 am gleichen Ort wieder errichtet. Das später neu erbaute Gemeindehaus neben der Stadtkirche trägt über dem Eingangportal deutlich lesbar die Inschrift: „Dem Andenken Constantin von Tischendorfs“. Im Aufgang zum großen Saal erinnert die Besucher ein Bild an den berühmten Mann, dem dieses Haus gewidmet ist. Zur Einweihung des Tischendorfhauses am 1. Juli 1928 hielt Pfarrer Dr. theol. Ludwig Schneller (Köln), ein Schwiegersohn Tischendorfs, den Festgottesdienst. Auch eine Enkeltochter Tischendorfs, Frau Dr. Elisabeth Behrend (Hannover), war zugegen. In Leipzig hat man am Haus in der Eisenbahnstraße Nr. 8, wo Tischendorf mit seiner Familie von 1863 bis zu seinem Tode 1874 wohnte, eine kleine Gedenktafel angebracht (auch wenn der Straßenverlauf heute nicht mehr den Gegebenheiten des 19. Jh. entspricht). Sein Grab auf dem Leipziger Johannisfriedhof, wo auch viele andere berühmte Leute begraben sind, wurde in den 70er Jahren wegen einer geplanten Neubebauung beseitigt. Der Grabstein und die Grabplatte konnten damals durch Lengenfelder Bürger gerettet und neu neben dem Eingang (linke Seite) der Lengenfelder Friedhofskapelle aufgestellt werden. An der Außenwand rechts neben dem Eingang befindet sich auch die Grabplatte von Tischendorfs Eltern.

Bedeutung Tischendorfs

Was hat Tischendorf so berühmt gemacht? Warum erinnern wir uns heute noch an ihn? Was verbindet sich mit seinem Namen?

Tischendorf hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, alte Bibelhandschriften zu vergleichen, um einen möglichst genauen und ursprünglichen Text zu gewinnen. Vor allem wollte er die Bibelkritiker seiner Zeit widerlegen. Diese Aufgabe hat er meisterhaft erfüllt. Viele Bibliotheken in Deutschland und Europa suchte er auf, um alte Handschriften zu finden und zu prüfen.

Selbst weite und gefährliche Reisen in den Orient scheute er dabei nicht, weil er wusste, dort schlummern an abgelegenen und unbekanntenen Orten noch Schriften aus frühchristlichen Jahrhunderten. Bei dieser Suche stieß er in einem alten Kloster auf der Sinai-Halbinsel auf eine der ältesten Bibelabschriften, die fast das gesamte Alte Testament und das vollständige Neue Testament in Griechisch enthält. Nach ihrem Fundort erhielten diese auf Pergament geschriebenen Blätter den Namen „Codex Sinaiticus“.¹ Die Blätter wurden von Tischendorf in mühevoller Kleinarbeit abgeschrieben, zur sicheren Aufbewahrung dann sogar mitgenommen und liegen heute gut bewacht in Bibliotheken von Leipzig, London, Petersburg und auch im Katharinenkloster (Sinai). In den letzten Jahren konnten sie durch die Zusammenarbeit von Fachleuten mit großem finanziellen Aufwand digitalisiert und im Internet weltweit zugänglich gemacht werden (www.codex-sinaiticus.net).

Schon zu Lebzeiten wurde Tischendorf berühmt und geehrt. Für seine Verdienste erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, Medaillen, Orden und von verschiedenen Universitäten den Ehrendoktor, ja, er wurde sogar in den Adelsstand erhoben. Die Leipziger Universität, an der er einst mit seinem Theologie- und Sprachenstudium begann und die seine Berufung zum Professor wegen angeblich unzureichender Sprachkenntnisse zunächst ablehnte, bezeichnete ihn später als ihren würdigsten Lehrer. In Fachzeitschriften und Zeitungen wurde er als Forschungsreisender und Entdecker wertvoller Handschriften gefeiert. Mit zahlreichen Gelehrten und Forschern seiner Zeit stand er in Kontakt, etwa mit dem Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859). Auch der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), der während seiner Regierungszeit (1840–1861) die Verfolgung der Altlutheraner beendete und die lutherischen Pfarrer aus der Haft entließ, nahm an Tischendorfs Reisen regen Anteil. Er soll gesagt haben: „Wo Tischendorf hinkommt, da findet er auch etwas.“

Das Familienwappen, das im Zusammenhang mit der Adelsverleihung 1869 durch den russischen Zaren Alexander II. (1818–1881) entstand, weist sehr anschaulich auf Tischendorfs Herkunft und Lebenswerk hin. Im oberen Teil zeigt es einen Köhler mit Schürbaum. Mütterlicherseits soll die Familie von jenem Köhler abstammen, der nach dem Prinzenraub durch Kunz von Kaufungen (1455 in Altenburg) bei der Befreiung des Prinzen Albrecht in der Gegend von Grünhain-Elterlein eine Rolle spielte. Im unteren Teil ist eine aufgeschlagene Bibel mit den griechischen Buchstaben für Alpha und Omega zu sehen, den ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets. Das erinnert auch an Jesu Wort aus der Offenbarung des Johannes: „Ich bin das A und das O, der Anfang und Ende, der Erste und der Letzte“ (Offb 22,13).

¹ Codex = ursprünglich ein Gesetzbuch, später allgemein für „alte Handschrift“.

Herkunft und Ausbildung

Am 18. Januar 1815 wurde Tischendorf als neuntes von elf Kindern in Lengenfeld geboren. Die vollständigen Vornamen lauten Lobegott Friedrich Constantin. Seine Mutter Christiane Eleonore Thomas, geboren 1777 in Lengenfeld und 1836 in Lengenfeld verstorben, war seit 1800 mit dem Gerichtsarzt Dr. med. Johann Christlieb Tischendorf (1772–1835) verheiratet. Der Vater stammt aus einem alten Greizer Papiermacher-geschlecht.² Sechs seiner Geschwister starben noch im Kindesalter. Ein besonders enges Verhältnis verband Constantin zeitlebens mit seinem zehn Jahre älteren Bruder Julius Valentin, der als Gerichtsarzt die Nachfolge des Vaters in Lengenfeld antrat.

Die ersten Jahre besuchte der begabte Junge die Bürgerschule seiner Heimatstadt. Nach seiner Konfirmation bezog er von 1829 bis 1834 das Gymnasium in Plauen. Die Schule wurde unter ihrem neuen Rektor und Konrektor reformiert und genoss dadurch einen guten Ruf, der sich durch wachsende Schülerzahlen bemerkbar machte. Hier wurde die schöpferische Tätigkeit der Schüler geweckt und die sprachliche Begabung Tischendorfs gefördert. Jedes Schuljahr schloss er als Klassenprimus ab und wurde dafür belobigt. Seine Abiturientenrede lässt auch seine dichterische Begabung erkennen. Später veröffentlichte er dann in einem kleinen Bändchen Gedichte und ein weiteres Büchlein mit dem Titel: „Der junge Mystiker oder Die drei Festzeiten aus seinem Leben“. Mit den Lehrern des Gymnasiums blieb er auch später „innig“ verbunden, wie es in einem Brief heißt, den er während seiner ersten Orientreise im Juli 1844 aus Jerusalem an seinen ehemaligen Rektor Johann Gottlieb Dölling schrieb. In seinen Grüßen „aus den Mauern Jerusalems“ denkt er gern an die Schule in Plauen zurück, wo er sich einst in väterlicher Obhut befand.³

Zu Ostern 1834 schrieb sich Tischendorf an der Universität in Leipzig ein und studierte Theologie und Philologie. 1838 schloss er sein Studium ab und promovierte zum Doktor der Philologie. Wie damals oft üblich trat er keine Pfarrstelle an, sondern übernahm die Stelle eines Hauslehrers bei Pfarrer Ferdinand Leberecht Zehme (1789–1858) in Großstädteln bei Leipzig. Hier verliebte er sich in die Pfarrerstochter Angelika Zehme und verlobte sich mit ihr heimlich. Erst nach der Rückkehr von der ersten Orientreise heirateten sie im September 1845 und gründeten in Leipzig eine Familie. Den Eheleuten wurden acht Kinder geschenkt. Da Tischendorf auch künstlerische Fähigkeiten besaß, pflegte er in seinen Leipziger Jahren auch rege Kontakte mit den berühmten Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann. Tischendorf und Mendelssohn waren in Leipzig unmittelbare Nachbarn. Er arbeitete an Zeitschriften mit, die von den Komponisten herausgegeben wurden.

² Dr. Alfred Lindner hat über Tischendorfs Abstammung und seine Familie einen ausführlichen Beitrag in der Mitteilung des Roland Dresden geschrieben (Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde e.V. und der Sächs. Stiftung für Familienforschung 12, 1927, S. 71-77).

³ Dieser Brief befindet sich mit einer Transkription in der Handschriftensammlung des Stadtarchivs von Plauen.

Auf der Suche nach Handschriften

1839/40 (also schon mit 24 Jahren!) machte sich Tischendorf auf die erste Suche nach alten Handschriften der Bibel. Sie führte ihn in Bibliotheken nach Süddeutschland, in die Schweiz und nach Straßburg. Als Ergebnis dieser Studienreise gab er das Neue Testament in Griechisch nach neuen methodischen Grundsätzen bearbeitet heraus. Die Universität Breslau verlieh ihm daraufhin die Ehrendoktorwürde. Mit einer weiteren Arbeit zum Text des Neuen Testaments leistete er seinen wissenschaftlichen Nachweis zur Lehrbefähigung (Habilitation). Daraufhin erhielt er 1840 an der Theologischen Fakultät der Universität in Leipzig eine Anstellung als Privatdozent. Weil inzwischen andere Universitäten auf ihn aufmerksam wurden, berief man ihn schließlich zum außerordentlichen Professor für Theologie, um diesen inzwischen berühmt gewordenen Lehrer an Leipzig zu binden.

Im Herbst 1840 erforschte er dann in Paris den „Codex Ephraemi Rescriptus“, der als unlesbar galt. Es handelte sich dabei um einen sogenannten Palimpsest⁴, d.h. eine Pergamenthandschrift aus dem 5. Jh., die im 12. Jh. mit einem neuen Text⁵ überschrieben wurde, um mit dem teuren Schreibmaterial sparsam umzugehen. Man kann sich vorstellen, wie schwierig es damals war, diese Aufgabe ohne die uns heute zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zu erfüllen. Vor Tischendorf hatten sich daran schon andere vergeblich versucht. Nachdem ein Kollege der Universität, Professor Florenz Fleck, den Kodex mit einer Chemikalie behandeln ließ, gelang es Tischendorf unter großen Mühen, diesen Text zu entziffern. In den Jahren 1843 und 1845 wurden die 64 Blätter mit Texten des Alten Testaments und 145 Blätter aus dem Neuen Testament erstmals durch Tischendorf veröffentlicht. Man kann sich vorstellen, dass man diese Leistung zu schätzen wusste und von verschiedenen Seiten weitere Gelder für seine Forschungsarbeiten zur Verfügung gestellt wurden, ohne die es auch damals nicht ging.

Von Paris aus reiste er weiter nach England, in die Schweiz und Italien. In Rom interessierte er sich besonders für den Codex Vaticanus, der bis heute zu den ältesten und bedeutendsten Handschriften aus der ersten Hälfte des 4. Jh. zählte und in der Vatikanischen Bibliothek unter Verschluss gehalten wurde. Tischendorf erhielt hier nur begrenzt Zugang.

Erste Orientreise

Im März 1844 setzte Tischendorf mit dem Schiff von Livorno (Hafenstadt an der Mündung des Arno, etwa 20 km südwestlich von Pisa) aus nach Alexandrien über und forschte in Bibliotheken von Ägypten nach alten Handschriften. Da erhielt er einen Hinweis auf das „Katharinenkloster“ auf der Halbinsel Sinai. Es ist eines der ältesten Klöster und wurde schon im 6. Jahrhundert

⁴ Palimpsest = eine abraderte und wieder beschriebene Handschrift.

⁵ Aus der Feder des syrischen Kirchenvaters Ephraem (306-373).

nach Christus am Fuße des Moseberges erbaut, dort, wo einst Gott mit Mose aus dem brennenden Dornbusch geredet haben soll (2Mose 3). Dieses Kloster wurde nie zerstört und beherbergt viele Schätze in Form von kostbaren Ikonen und urchristlichen Schriften.

Tischendorf machte sich umgehend mit einer kleinen Karawane auf den Weg durch die unwegsame Felsenlandschaft und erreichte endlich dieses Kloster. Hohe Mauern schützen das Kloster vor ungebetenen Gästen. Die Besucher konnten damals nur in einem Korb über die Klostermauer gezogen werden. Tischendorf stöberte dort in der Bibliothek, wo viele alte Schriftstücke und Handschriften mit Texten der Bibel und von verschiedenen Kirchenvätern ungeordnet aufbewahrt wurden. Die Mönche waren zwar fromm, aber recht ungebildet und nicht daran interessiert, die zahlreichen Manuskripte zu lesen und zu ordnen.

In einer Ecke der Klosterbibliothek entdeckte Tischendorf zufällig einige beschriebene Pergamentblätter in einem Papierkorb. Der Gelehrte zog das Bündel heraus und erkannte sofort, dass es sich bei diesen Pergamentblättern um Teile einer altgriechischen Bibelhandschrift handeln musste. Wie er später bei näherer Prüfung feststellte, gehörten diese Blätter zu einer der ältesten und fast vollständigen Bibelhandschrift aus dem 4. Jh. (später nach dem Fundort „Codex Sinaiticus“ genannt). Man kann sich vorstellen, wie sich das Forscherherz vor Aufregung fast überschlug. Nach langen Verhandlungen überließen ihm die Mönche schließlich 43 Blätter, während sie die übrigen 86 anderen Blätter in Verwahrung nahmen. Aber sie erlaubten ihm, die restlichen Blätter im Kloster noch abzuschreiben.

Überglücklich kehrte Tischendorf Ende 1844 von seiner erfolgreichen Reise nach Leipzig zurück. Zuvor musste er sich in Griechenland – wie alle Orientreisenden – noch einer 14-tägigen Quarantäne unterziehen, damit keine Krankheiten eingeschleppt wurden. Den Zwangsaufenthalt nutzte er zu Aufzeichnungen seiner Reiseabenteuer, die er dann in Buchform unter dem Titel „Reise in den Orient“ erscheinen ließ. Von Jerusalem aus hatte er schon in einem Brief an seinen Bruder angekündigt, über Weihnachten seine Heimatstadt besuchen und am 1. Weihnachtsfeiertag in der Kirche die Predigt halten zu wollen.

Man kann sich lebhaft vorstellen, mit welcher Spannung der weitgereiste und inzwischen berühmt gewordene Sohn der Stadt erwartet wurde. Rundfunk und Fernsehen gab es damals zwar noch nicht. Aber in Zeitungen wurde über seine weiten Reisen und Entdeckungen berichtet. Seine Weihnachtspredigt beeindruckte die Zuhörer so sehr, dass seine Freunde ihn baten, sie im Druck erscheinen zu lassen. Gern kam Tischendorf dieser Bitte nach. Heute ist die biblisch gut fundierte Weihnachtspredigt nachzulesen im Tischendorf-Lesebuch: „Bibelforschung in Reiseabentuern“.⁶

Die als Geschenk mitgebrachten Blätter aus dem Sinaikloster übergab er nach der Veröffentlichung der Universitätsbibliothek in Leipzig. Woher dieser Fund

stammte, verriet Tischendorf allerdings noch nicht. Er wollte nicht, dass sich Scharen von „Forschern“ zur Suche nach den übrigen Pergamentblättern aufmachen, um das Kloster heimzusuchen, und ihm mit ihren Veröffentlichungen zuvorkommen. Denn schon vor ihm schrieb ein italienischer Naturforscher von diesem Codex und auch kurz nach seinem ersten Klosteraufenthalt hielt der russische Archimandrit Porfirij Unspenskij (1804–1885) die Blätter in seinen Händen, ohne jedoch – wie der italienische Forscher – ihre Bedeutung zu erkennen.

Die Universität in Leipzig hatte Tischendorf unterdessen eine außerordentliche Professur angetragen. 1859 wurde er dann ordentlicher Professor für Theologie und Biblische Paläografie⁷. Seine Vorlesungen an der Fakultät wurden nicht nur von den Studenten besucht. Auch viele wissbegierige Fachleute aus anderen Forschungsgebieten fanden sich ein. Selbst der spätere Nihilist und Philosoph Friedrich Nietzsche gehörte während seines Leipziger Aufenthaltes zur interessierten Hörerschaft.

Weitere Orientreisen

1853 trat Tischendorf mit Unterstützung der sächsischen Regierung eine zweite Reise zum Katharinenkloster auf dem Sinai an, leider erfolglos. Von den Mönchen konnte oder wollte keiner eine Auskunft über die verbliebenen Blätter des Codex geben.

1859 brach er schließlich zu einer dritten Orientreise auf, die im Auftrag der russischen Regierung erfolgte. Er wollte nochmals nach den verschollenen Blättern im Kloster suchen. Auch diesmal schien er keinen Erfolg zu haben. Keiner konnte ihm sagen, wo die restlichen Blätter geblieben waren. Dann, am Abend des 4. Februar machte ihn ein Verwalter des Klosters eher zufällig auf Pergamenthandschriften aufmerksam. Tischendorf verschlug es fast die Sprache! Was er da in die Hände bekam, waren nicht nur die gesuchten restlichen 86 Blätter des Codex, sondern weitere 260 Blätter, die das vollständige Neue Testament enthielten, geschrieben etwa im Jahr 350 n. Chr. „*Ich hatte Tränen in den Augen, und das Herz war mir ergriffen wie noch nie*“, schrieb er an seine Frau. Die Mönche wollten die Blätter natürlich nicht herausgeben. Doch wie sollte er diesen Schatz für die Schriftforschung zugänglich machen?

Nach langen und mühseligen Verhandlungen einigte man sich, dass Tischendorf die Blätter nach Kairo mitnehmen durfte, um sie dort in einem Kloster des gleichen Ordens abzuschreiben. Eine anstrengende Arbeit! Allerdings halfen ihm dabei ein Arzt und ein Apotheker, die des Griechischen kundig waren und die er in Kairo kennengelernt hatte. Inzwischen änderte sich auch die Haltung der Mönche im Sinaikloster. Sie waren nun bereit, die Blätter dem russischen Zaren zu schenken. Das Kloster gehörte zu den orthodoxen Kirchen des Ostens und stand deshalb auch unter der Aufsicht des Zaren. Dieser hatte Tischendorfs dritte

⁶ Herausgegeben von Christfried Böttrich, Leipzig EVA 1999.

⁷ Paläografie = Lehre von den alten Schriften und Büchern.

Reise mitfinanziert. Die Übergabe kam erst zehn Jahre danach zustande. Im Gegenzug erhielt das Kloster 9.000 Goldrubel.

In dieser Angelegenheit hat man Tischendorf immer wieder der Unlauterkeit bezichtigt, ja sogar behauptet, er habe den Codex gestohlen. Im Museum des Sinaiklosters findet der Besucher bis heute eine Tafel mit dieser Behauptung. Dies gilt aber inzwischen als widerlegt. Neuere Nachforschungen haben bewiesen, dass Tischendorf aufrichtig und ehrlich handelte. Im Rahmen des Forschungsprojektes sind in Moskau die alten Akten aus dem Zarenarchiv wieder aufgetaucht, darunter auch die Schenkungsurkunde des Klosters an den Zaren aus dem Jahr 1869 mit dem Stempel des Klosters und den Unterschriften der Mönche. Die Russen haben inzwischen auch die Schenkungsurkunde und weitere Dokumente im Zusammenhang mit der Erwerbsgeschichte des Codex Sinaiticus ins Internet gestellt, wo sich jeder davon überzeugen kann.⁸

Allerdings verkaufte Stalin 1933 fast alle Blätter des Codex für gut 100.000 Pfund an das Britische Museum in London, um an Devisen zu kommen. Dort konnte die Bevölkerung Londons wochenlang in Schaukästen den einmaligen Schatz sehen. Der deutsche Mitarbeiter am Codex-Sinai-Projekt, Prof. Christfried Böttrich aus Greifswald, hat in seinem neuesten Bericht zur Geschichte des Codex Sinaiticus in einer aufschlussreichen Dokumentation⁹ klargestellt, dass Tischendorf nicht nur ein begnadeter Forscher, sondern auch ein Ehrenmann war, dem wir die Entdeckung dieser rund 1.700 Jahre alten Bibelhandschrift zu verdanken haben. Es ist verständlich, dass vom Kloster der Verlust dieser wertvollen Handschriften beklagt wurde. Inzwischen weiß man aber mit den anderen ebenfalls wertvollen Handschriften sorgsamer umzugehen und hat die Bücher und Einzelstücke fachgerecht konserviert und in der Klosterbibliothek sicher untergebracht. Wünschenswert ist allerdings, mit den falschen Anschuldigungen gegen Tischendorf aufzuhören und sich lieber der Aufarbeitung und Veröffentlichung des Codex Sinaiticus zuzuwenden.

Die Veröffentlichung des Codex Sinaiticus

Dieser wichtigen Aufgabe hat sich Tischendorf in den folgenden Jahren nach dem spektakulären Fund voll und ganz gewidmet. Mit rastlosem Eifer und großer Gewissenhaftigkeit setzt er die begonnene Arbeit am neutestamentlichen Text fort. Er verglich die vorhandenen Handschriften und wertete sie aus. In zahlreichen Vorträgen berichtete er über seine Forschungsreisen und die zutage geförderten Funde. Er machte Leipzig zu einem Zentrum neutestamentlicher Forschung. 1859 hatte die Universität dafür eigens einen Lehrstuhl eingerichtet, der auch nach seinem Tod weiter besetzt wurde. 1862 erschien erstmals eine Prachtausgabe des Codex Sinaiticus.

Immer wieder arbeitete Tischendorf an neuen Auflagen des griechischen Neuen Testaments, um sie zu verbessern. Den Höhepunkt stellt zweifelsohne die berühmte „Editio octava critica maior“ von 1869-1872 dar. Dadurch konnte er den Text an über 3.000 Stellen gegenüber bisherigen Bibelausgaben verbessern. Sie gilt bis heute als Standardwerk der textkritischen Arbeit am Neuen Testament. Heute wird oft kritisiert, Tischendorf habe in seinen Veröffentlichungen den Codex Sinaiticus überbewertet und dem bisherigen „Textus receptus“¹⁰, wie er seit dem 16. und 17. Jh. vorlag und auch von Luther für seine Übersetzung verwendet wurde, nicht den gebührenden Rang eingeräumt. Doch ist es ganz verständlich, wenn Tischendorf in seiner Entdeckerfreude der griechischen Ausgabe des Neuen Testaments den Codex Sinaiticus zugrunde legte. Dabei arbeitete er streng wissenschaftlich, indem er auch die Varianten anderer Handschriften im Apparat anführte, damit jeder selbst die Textzeugen bewerten und sich ein Urteil bilden konnte. Schon vor ihm erkannten einige Textforscher die Schwächen des „Textus receptus“, die Tischendorf mit seinen neuen Ausgaben korrigierte. Es ist darum übertrieben, wenn heute biblizistische Kreise den „Textus receptus“ für inspiriert halten und als einzige Grundlage für Übersetzungen gelten lassen wollen. Die heutigen Ausgaben des griechischen Neuen Testaments¹¹ haben die Arbeiten Tischendorfs aufgenommen und weitergeführt und bieten so einen zuverlässigen Arbeitstext.

Textforschung oder Bibelkritik?

Die Textforschung oder Textkritik Tischendorfs darf nicht mit der „Bibelkritik“ verwechselt werden. Die Bibelkritik versteht die überlieferten Texte der Bibel als Zeugnisse verschiedener Zeit- und Kulturepochen. Mit einer Fülle von unterschiedlichen und oft sich widersprechenden Hypothesen will man den vermeintlich ursprünglichen Sinn eines Textes ergründen. Diese „historisch-kritische Methode“ wurde in Folge der Aufklärung von der sogenannten Tübinger Schule unter Ferdinand Christian Baur (1792–1860) entwickelt und von vielen anderen Auslegern der Schrift aufgegriffen und weiterentwickelt (Literarkritik, Redaktionskritik, Überlieferungskritik, Formkritik und Traditionskritik). Trotz vieler Widersprüche und subjektiver Urteile wird bis heute an dieser Methode festgehalten. Sie hat verheerende Auswirkungen in der Bibelauslegung und Verkündigung hinterlassen. Entscheidende Heilswahrheiten werden aufgrund fragwürdiger Theorien umgedeutet und die Grundlagen des christlichen Glaubens zerstört.

Tischendorf wendete sich zu seiner Zeit vor allem gegen den liberalen Theologen Adolf Hilgenfeld (1823–1907) aus Jena, der als Vertreter der Tübinger Schule mit seiner „Literarkritik“ die Echtheit der Evangelien anzweifelte. Als Herausgeber der Zeit-

⁸ www.nlr.ru/eng/exib/CodexSinaiticus/zah/

⁹ Chr. Böttrich, *Der Jahrhundertfund, Entdeckung und Geschichte des Codex Sinaiticus*, Leipzig EVA 2011.

¹⁰ Textus receptus = der allgemein anerkannte Text.

¹¹ Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece*, 28. Auflage.

schrift für wissenschaftliche Theologie veröffentlichte er mit anderen seine kritischen Theorien. Er konnte diese aber weder mit Zeugnissen der Kirchenväter noch durch andere Schriften belegen. Tischendorf hielt diese Vorgehensweise für grundfalsch und sah sie im Widerspruch zu solider Textforschung. Er ging dagegen wissenschaftlich vor, indem er versuchte, dem Urtext so nah wie möglich zu kommen. Dabei war ihm durchaus bewusst, dass viele alte Bibelhandschriften verloren gegangen sind, als vor allem auch während der Christenverfolgungen Handschriften unwiederbringlich vernichtet wurden. Das änderte sich erst 313 n. Chr. unter Kaiser Konstantin. Deshalb spielt für die Bewertung der Lesart eines Textes nicht nur die Anzahl der Handschriftenzeugen, sondern auch das Alter und ihre Überlieferung eine Rolle.

Grundsätzlich kann man feststellen, dass trotz aller Textvarianten, die oft nur Kleinigkeiten betreffen, der Inhalt der Bibel nicht in Frage gestellt werden konnte. Trotz der Masse auch noch später gefundener Handschriften ist es ganz unwahrscheinlich, dass selbst in Einzelfällen sinnverändernde Korrekturen angebracht werden müssen. So wurde durch Tischendorfs textkritische Arbeiten die Zuverlässigkeit der Überlieferung des Bibeltextes bestätigt.

Auf der Suche nach alten Bibeltexten stieß Tischendorf auch auf zahlreiche apokryphe Schriften, die er in Sammelwerken zugänglich machte. Unter seinen exegetischen Schriften gelangten vor allem zwei zu Popularität: „Wann wurden unsere Evangelien verfasst?“ (1865) sowie „Die Echtheit unserer Evangelien“ (1869).

Letzte Jahre im Gegenwind

Der Erfolg seiner großen Entdeckungen und Handschriftenforschungen brachte Tischendorf nicht nur Lob und Anerkennung ein, sondern rief auch manchen Gegner und Kritiker auf den Plan, der ihm den Ruhm streitig machen wollte. Dazu gehörte der schon erwähnte russische Orientexperte Porfirij Uspenskij. Er war selbst mehrfach in den Orient gereist und hatte das Kloster auf dem Sinai besucht. Dabei hielt er auch die 346 Blätter des Codex noch vor Tischendorf in den Händen. Allerdings erkannte er ihren Wert nicht. Erst als der „lutherische Professor“ 1862 mit seinen Blättern am russischen Zarenhof erschien und auf deren einmaligen Wert hinwies, reklamierte der orthodoxe Uspenskij den Ruhm der Entdeckung für sich. Schließlich versuchte er, in einer Broschüre die Rechtgläubigkeit des Codex Sinaiticus in Frage zu stellen, um eine Veröffentlichung durch Tischendorf zu verhindern. Dies gelang ihm allerdings nicht. Diese offenkundig falsche Behauptung wurde vom russischen Bildungsminister und Gelehrten Avraam Norov schriftlich widerlegt. Auch später ist Tischendorf auf die falsche Behauptung eingegangen. So blieb das Verhältnis beider Forscher recht angespannt.

Aus England meldete sich der Grieche Constantin Simonides zu Wort und behauptete, er selbst habe

den von Tischendorf entdeckten Codex Sinaiticus in einem Kloster auf dem Berge Athos geschrieben und dabei verschiedene Vorlagen benutzt. Tischendorf entlarvte diese Behauptung als offenkundige Lüge. Man kann sich aber vorstellen, dass solche dreisten Lügen gern aufgegriffen und auch von der Presse verbreitet worden sind, da sie für Schlagzeilen sorgten. Übrigens sorgte Constantin Simonides auch in anderen Fällen durch Fälschungen für Aufregung in der wissenschaftlichen Welt. Er ist darum als größter Fälscher des 19. Jahrhunderts in die Geschichte eingegangen.

Tischendorfs letzte Jahre wurden durch einen persönlichen Konflikt überschattet. Im Sommer 1871 nahm er an einer Abordnung der Evangelischen Allianz nach Russland teil, um sich bei Zar Alexander II. für bedrängte Lutheraner in den russischen Ostprovinzen einzusetzen. Leider blieb dieses Unternehmen erfolglos. In einer Veröffentlichung wurde Tischendorf für das Scheitern der Mission verantwortlich gemacht. Mit einer Gegendarstellung wehrte sich Tischendorf dagegen, was zu weiteren Auseinandersetzungen führte. Zuletzt konnte Tischendorf aus gesundheitlichen Gründen darauf nicht mehr selbst antworten, so dass der Streit ungeklärt blieb.

Ein Schlaganfall fesselte ihn im Sommer 1873 ans Krankenbett. Am 7. Dezember 1874 starb Tischendorf, wenige Wochen vor seinem 60. Geburtstag. Unter großer Anteilnahme wurde er auf dem Johannisfriedhof in Leipzig beigesetzt. Es liegt ein ausführlicher Bericht darüber gedruckt vor.¹²

Alle Auseinandersetzungen und Anfeindungen können jedoch Tischendorfs Ruhm und Verdienste nicht schmälern. Im Gegenteil, mit großem Eifer und Fleiß hat er sich an die Erforschung alter Bibeltexte gemacht und dabei weder Mühen noch Strapazen gescheut. Der Fund des Codex Sinaiticus im Katharinenkloster und seine Veröffentlichung bleibt mit seinem Namen verbunden. Mit großem Sachverstand ging er dabei vor. In der Beurteilung von Bibelhandschriften hat er neue Maßstäbe gesetzt. Mit einer Ausstellung der Universitätsbibliothek Leipzig in der ehrwürdigen Bibliotheca Albertina im Jahr 2011 wurde an die Lebensleistung Tischendorfs als eines der bedeutendsten Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts erinnert.¹³

Literatur: Neben der schon angeführten Literatur bin ich für Beiträge und Zuarbeit von Alexander Schick (Sylt/www.bibelausstellung.de) und Friedrich Machold aus Lengsfeld dankbar.

Hans Wolf Baumann

(Der Verfasser war 1970-2008 Pfarrer der Ev.-Luth. Freikirche in Hartenstein und 1989-2007 Dozent für Altes Testament am Luth. Theol. Seminar Leipzig. Er stammt aus Lengsfeld/V. und lebt dort im Ruhestand)

¹² Am Sarge und Grabe des Dr. th. Constantin von Tischendorf, gestorben am 7., bestattet am 10. Dec. 1874, Fünf Reden und Ansprachen, nebst einem Rückblick auf das Leben und einem Verzeichnis sämtlicher Druckwerke des Verstorbenen, Leipzig 1875.

¹³ Im Internet unter: <http://www.ub.uni-leipzig.de/tischendorf/thema.html>

Der Trost der Heiden

Zum Verständnis von Haggai 2,6-9

Einleitung

Im Alten Testament finden wir eine ganze Reihe von unterschiedlichen Bezeichnungen für den kommenden Messias. Jesaja weissagt beispielsweise das Kommen des „Gottesknechtes“, der die Sünde der Menschen durch sein stellvertretendes Leiden sühnt und vom Tod aufersteht (Jes 53,1ff). Daniel sagt das Kommen des Menschensohnes voraus (Dan 7,13f). Und Hesekiel spricht von dem zarten „Reis“, das Gott auf einem hohen und erhabenen Berg einpflanzen wird (Hes 17,22).

An anderer Stelle wird von dem kommenden Erlöser auch schlicht als von dem „Trost“ gesprochen. Und welche herrliche Bezeichnung ist dies für den Heiland! Bei ihm finden wir echten Trost: Er erlöst uns aus der tiefen Not unserer Sünde und der drohenden ewigen Verdammnis. So wartete beispielsweise der fromme, gottesfürchtige Simeon auf den „Trost Israels“ (Lk 2,25). Und Josef erhielt vielleicht von den Aposteln den Namen „Barnabas“, „Sohn des Trostes“, weil dieser Levit in Jesus den verheißenen „Trost Israels“ erkannt hat und so zu einem „Sohn des Trostes“, einem Nachfolger Jesu, geworden ist (Apg 4,36). Als Paulus als Gefangener in Rom eingetroffen war, da bekannte er den Juden, die ihn in seiner Wohnung besuchten: „... denn um der Hoffnung Israels willen trage ich diese Ketten“ (Apg 28,20).

So wird der Messias dann auch als der „Trost der Heiden“ bezeichnet, da nicht nur die Israeliten, sondern alle Menschen durch den Messias in ihrer Sündennot Trost und Hilfe finden. Dass der Erlöser auch den Heidenvölkern das Heil bringen sollte, klingt an vielen Stellen des Alten Testaments an. Gott sagt beispielsweise durch Jesaja: „*Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde*“ (Jes 49,6).

Die Bezeichnung „Trost der Heiden“ geht jedoch konkret auf die Weissagung des Propheten Haggai zurück, die nach Luthers Übersetzung lautet: „*Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen **aller Heiden Trost**. Und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth*“ (Hag 2,8). Wer diesen Vers aber in einer anderen Bibelübersetzung liest, wird schwerlich darauf kommen, dass hier eigentlich der Ursprung für diese Bezeichnung zu finden ist. So lautet er beispielsweise nach der Revision der Lutherbibel von 1984: „*Ja, alle Heiden will ich erschüttern. Da sollen dann kommen **aller Völker Kostbarkeiten**, und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen...*“ Ähnlich übersetzt die Elberfelder Bibel: „*Dann werde ich alle Nationen erschüttern, und die Kostbarkeiten aller Nationen werden kommen, und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit füllen, spricht der HERR der*

Heerscharen. „Oder die Schlachterübersetzung lautet: „und ich will auch alle Nationen erschüttern, und es werden die Kostbarkeiten aller Nationen kommen, und ich will dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der HERR der Heerscharen.“

Wie erklärt sich dieser Unterschied in den Übersetzungen und worum geht es eigentlich in dieser Weissagung des Propheten Haggai? Wir wollen dieser Frage nachgehen, indem wir uns zunächst einige grundsätzliche Informationen über den Propheten Haggai verschaffen und uns dann die Weissagung in ihrem Zusammenhang genauer anschauen.

Der Inhalt des Buches Haggai

539 v.Chr. gab der Perserkönig Kyrus den Israeliten die Erlaubnis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und zum Wiederaufbau des zerstörten Tempels. Sogar die kostbaren Tempelgeräte, die König Nebukadnezar aus dem alten Tempel geraubt hatte, wurden Serubbabel ausgehändigt. Unter seiner Leitung kehrten die ersten Juden nach Jerusalem zurück. Im siebenten Monat des gleichen Jahres wurde zunächst der Altar errichtet, so dass Gott Opfer dargebracht und das Laubhüttenfest gefeiert werden konnte (Esra 3,1-7). Im zweiten Jahr (538 v.Chr.) wurde mit den Bauarbeiten begonnen und der Grund des Tempels gelegt (Esra 3,8-13). Als die Samariter den Tempel gemeinsam mit den Juden bauen wollten, weil sie doch auch dem Gott der Juden opferten, verwehrten die Israeliten diese frühe Form einer unbiblischen Ökumene (Esra 4,1-5).¹⁴ Damit zogen sie sich die Feindschaft der umliegenden Völker zu. Das Volk des Landes entmutigte die Juden und heuerte gegen sie Ratgeber an, die das Volk Israel beim König in Verruf brachten. Unter den folgenden Herrschern gelang es den Widersachern, die Weiterarbeit am Tempel zu behindern (Esra 4,6-24). So kam der Wiederaufbau zum Erliegen, bis Darius Hystaspis (522-486 v.Chr.) dem Kambyzes (dem Sohn des Kyrus) auf dem Thron des Perserreiches folgte.

Im zweiten Jahr seiner Herrschaft offenbart sich Gott am ersten Tag des sechsten Monats dem Propheten Haggai (520 v.Chr.) Er wird beauftragt, den Statthalter Serubbabel, den Hohenpriester Jeschua und das Volk zur Umkehr zu rufen. Während die Israeliten selbst in getäfelten Häusern leben, steht Gottes Haus nach wie vor wüst. Die Israeliten sagen: „*Die Zeit ist noch nicht da, dass man des HERRN Haus baue*“ (Hag 1,2). Darum hat Gott seinen Segen zurückgehalten und das Volk mit wirtschaftlichen Nöten gestraft. Wenn sie umkehren und mit dem Bau des Tempels beginnen, wird Gott seine Herrlichkeit erweisen (Hag 1,1-11). Da die Israeliten der Botschaft Haggais glauben und Gott den Geist der Israeliten erweckt, beginnt

¹⁴ Die Samariter verehrten neben dem wahren Gott auch falsche Götzen.

bereits am 24. Tag des gleichen Monats wieder die Arbeit am Tempel.

Am 21. Tag des folgenden siebenten Monats offenbart sich Gott erneut dem Propheten Haggai (Hag 2,1-9). Dieses Mal darf Haggai die Israeliten ermutigen und trösten. Verglichen mit der Herrlichkeit des früheren Tempels sieht das neue Bauwerk „wie nichts“ aus. Aber Gott steht den Israeliten bei. Er wird Himmel und Erde, das Meer und das Trockene erschüttern. Die Kostbarkeiten der Heiden werden kommen. Die Herrlichkeit des neuen Tempels soll größer als die Herrlichkeit des alten Bauwerks werden. Gott wird an dieser Stätte Frieden geben.

Eine weitere Botschaft empfängt Haggai am 24. Tag des neunten Monats (Hag 2,10-19). Speisen werden nicht dadurch heilig, dass man „heiliges Fleisch im Ärmel trägt“ und sie berührt (V. 12). Aber sie werden unrein, wenn man sie anfasst, nachdem man sich an einem Toten unrein gemacht hat. Ebenso wird auch das Bauwerk des Tempels „unrein“, weil es von unreinen Menschen gebaut wird. Dass sie unrein sind, können sie daran erkennen, dass sie vor Beginn der Bauarbeiten von Gott durch wirtschaftliche Nöte für ihre Trägheit gestraft wurden. Aber infolge ihrer Umkehr können sie nun mit Gottes Segen rechnen.

Die letzte Botschaft empfängt Haggai am gleichen Tag (24. Tag des neunten Monats). Hier sagt Gott durch Haggai dem Statthalter Serubbabel zu, dass er ihn halten und schützen wird wie einen Siegelring, wenn er nun bald Himmel und Erde erschüttern und die mächtigen Königreiche der Heiden umstürzen wird (Hag 2,20-23).

Entstehung des Buches

Die Bibel lässt uns über den wahren Autor des Buches Haggai nicht im Unklaren: Gott offenbart sich durch Haggai. Er offenbart ihm sein Wort mit dem Auftrag, dies an Serubbabel, Jeschua und die Israeliten weiterzugeben (Hag 1,1,3,13; 2,1,13,20). Dabei machen Aussagen wie „Da sprach Haggai“ (Hag 1,13; 2,13) deutlich, dass die Offenbarung nicht nur an Haggai erging, sondern auch von ihm weitergegeben wurde. Wahrscheinlich hat er zunächst Gottes Wort mündlich verkündigt, bevor er es dann unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes ohne Irrtümer und Fehler aufgeschrieben hat (vgl. 2Tim 3,16; 2Petr 1,19ff). Haggai betont in seinem Buch immer wieder, dass es nicht sein Wort, sondern das Wort des „HERRN Zebaoth“ ist, das er verkündigt (Hag 1,2,7,12f u.ö.).

Der Name „Haggai“ bedeutet „Mein Fest“ oder „Der Festliche“.¹⁵ Außer dem Namen ist uns über die Person so gut wie nichts bekannt. Wahrscheinlich wurde Haggai in Babylon geboren und kehrte mit dem Zug der Juden in den Jahren 539-538 v.Chr. nach Israel zurück.¹⁶ Zur gleichen Zeit wie der Prophet Sacharja ermutigte er die Israeliten zum Wiederaufbau des Tempels, der dann durch Gottes Hilfe gut voranging.

König Darius verwehrte nicht die Erlaubnis, sondern gab seine Zustimmung zum Wiederaufbau, der im sechsten Jahr seiner Herrschaft vollendet werden konnte (515 v.Chr., vgl. Esra 6,15).

Darius Hystaspis (522-486 v.Chr.) errang den Sieg über einen anderen, vorgeblichen Kyrossohn und folgte dem Kambyses (ebenfalls ein Sohn des Kyros) auf dem persischen Thron. Er stammte aus der persischen Königsfamilie und heiratete eine Tochter des Kyros. Sein Sohn Ahasveros oder Xerxes wurde dann sein Nachfolger. Zu Beginn der Regierungszeit von Darius drohte das Perserreich durch Aufstände in den einzelnen Provinzen auseinander zu brechen. Es gelang ihm jedoch, die Aufstände niederzuschlagen. Nach sechs Jahren (515 v.Chr.) war die Macht wieder fest in seiner Hand. Dann teilte er das Reich in einheitliche Verwaltungsbezirke auf (Satrapien), die von Statthaltern (Satrapen) regiert wurden. Königliche Straßen und Postlinien brachten das Reich mit dem Hof in den Hauptstädten Susa und Persepolis in direkte Verbindung. Judäa wurde zu einer kleinen Provinz der 5. Satrapie.¹⁷

Die Wirkungszeit Haggais fällt in das zweite Jahr des Darius, also 520 v.Chr.¹⁸ Wahrscheinlich hat er im Rahmen seiner Wirkungszeit (oder kurz danach) das ihm offenbarte Wort Gottes unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes aufgeschrieben (ca. 520 v.Chr.).

Die Herrlichkeit des neuen Tempels (Hag 2,6-9)

Der Abschnitt, dem die Bezeichnung „Trost der Heiden“ ursprünglich entnommen ist, gehört zu der zweiten Offenbarung, die Haggai am 21. Tag des siebenten Monats empfangen hat. Durch Haggai wendet sich Gott darin an Serubbabel, den Statthalter, Jeschua, den Hohenpriester, und den Rest des Volkes: „*Wer ist unter euch noch übrig, der dies Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr's nun? Sieht es nicht wie nichts aus?*“ (Hag 2,3). Gegenüber der Herrlichkeit des früheren Tempels muss das neue Bauwerk denen, die den alten Tempel noch gesehen haben, „wie nichts“ erscheinen. Offensichtlich reichte die Herrlichkeit des neuen Hauses noch nicht einmal annähernd an die des alten Bauwerkes heran.

Davon sollen sich die Israeliten aber nicht entmutigen lassen. Sie sollen getrost am neuen Tempel arbeiten, da sie auf Gottes Beistand und Hilfe vertrauen können: „*Denn ich bin mit euch, spricht der HERR Zebaoth, nach dem Wort, das ich euch zusagte, als ihr aus Ägypten zogt; und mein Geist soll unter euch bleiben. Fürchtet euch nicht!*“ (Hag 2,4f). Haggai kann die Israeliten aber nicht nur mit dem Hinweis auf den Beistand und die Hilfe Gottes zum Bauen ermutigen. In Gottes Auftrag darf er auch ankündigen, dass der neue Tempel die Herrlichkeit des alten Tempels bei Weitem übertreffen wird (Hag 2,6):

Vers 6: Denn so spricht Jahwe Zebaoth: „Nochmals ein kurzer Augenblick, kurze Zeit (ist) es, und ich

¹⁵ Fritz Rienecker (Hg.), Lexikon zur Bibel, 2. Sonderaufl. (19. Gesamtaufl.). Wuppertal und Zürich 1991. Sp. 532.

¹⁶ Samuel J. Schultz, Die Welt des Alten Testaments, Marburg 1990. S. 459.

¹⁷ Fritz Rienecker, aaO., Sp. 277.

¹⁸ Hans Möller, Alttestamentliche Bibelkunde, 3., verb. Aufl., Zwickau 2013. S. 463.

werde erschüttern den Himmel und die Erde und das Meer und das Trockene.¹⁹

Haggai sagt voraus, dass Gott noch einmal, binnen kurzer Zeit, Himmel und Erde erschüttern wird. Wann und wie wird das geschehen? Antwort auf diese Frage bekommen wir aus dem Hebräerbrief, der unseren Vers zitiert und näher erklärt:

„Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet. Denn wenn jene nicht entronnen sind, die den abwiesen, der auf Erden redete, wie viel weniger werden wir entrinnen, wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet. Seine Stimme hat zu jener Zeit die Erde erschüttert, jetzt aber verheißt er und spricht (Haggai 2,6): ‚Noch einmal will ich erschüttern nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.‘ Dieses ‚Noch einmal‘ aber zeigt an, dass das, was erschüttert werden kann, weil es geschaffen ist, verwandelt werden soll, damit allein das bleibe, was nicht erschüttert werden kann. Darum, weil wir ein unerschütterliches Reich empfangen, lasst uns dankbar sein und so Gott dienen mit Scheu und Furcht, wie es ihm gefällt; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Hebr 12,25-29).

Gott hat schon einmal die Erde erschüttert, als er sich am Berg Sinai dem Volk Israel offenbarte (Hebr 12,18-21). Und er wird erneut Himmel und Erde, Meer und trockenes Land erschüttern, wenn Christus wiederkommt zum Gericht. Am Jüngsten Tag wird das alte Universum untergehen. Es wird einen neuen Himmel und eine neue Erde geben.

Hier kann man die wunderbare Einheit der Heiligen Schrift erkennen. Altes und Neues Testament lehren den Untergang des alten Universums und das Kommen der neuen Welt. Haggai kündigt den Untergang der alten Schöpfung an. Und durch Jesaja sagt Gott voraus: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird“ (Jes 65,17). Mit beiden Aussagen stimmt überein, was der Apostel Petrus im Neuen Testament bezeugt: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden... Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2Petr 3,10.13).

Vers 7: Und ich werde erschüttern alle Heiden und das Köstlichste aller Heiden (oder: die Kostbarkeiten aller Heiden) werden kommen und ich werde erfüllen (oder: anfüllen) dieses Haus (mit) Herrlichkeit (oder: Pracht), spricht Jahwe Zebaoth.²⁰

Haggai schließt an die Aussage über die Erschütterung von Himmel und Erde eine Aussage an, die mit dem gleichen hebräischen Verb eingeleitet wird. Es steht in der Zeitform des sogenannten Perfectum Consecutivum. Da es auf ein Partizip mit zukünftiger Bedeutung folgt, hat das Verb ebenfalls zukünftige Bedeutung.²¹

Das muss aber nicht notwendigerweise heißen, dass das dadurch bezeichnete Ereignis zeitlich erst nach dem folgt, was im Vers zuvor gesagt wurde, oder dass es eine Folge davon darstellt. Die hebräische Sprache ist in ihren Formen nicht immer so eindeutig festgelegt, wie wir das von anderen Sprachen kennen. Die Form kann eine reine Nebeneinanderstellung von Tätigkeiten oder Ereignissen zum Ausdruck bringen. Oder es kann dadurch Reihenfolge, Folge oder Absicht ausgedrückt sein.²² Von daher kann man hier eigentlich nur sagen, dass die in V. 6 erwähnte Erschütterung von Himmel und Erde, Meer und Trockenem in enger Verbindung mit einer weiteren Erschütterung steht, die ebenfalls von Gott ausgeht.²³ Wie Gott Himmel und Erde erschüttert, so wird er auch alle Heiden erschüttern.

Der Schweizer Reformator Calvin verstand darunter den wunderbaren, übernatürlichen und heftigen Antrieb, mit dem Gott seine Auserwählten dazu bringt, ihre Zuflucht bei der Herde Christi zu nehmen.²⁴ Aber hier ist ebenso wenig eine doppelte Vorherbestimmung gelehrt,²⁵ wie Haggai mit der „Erschütterung der Heiden“ von dem „Antrieb“ redet, der unter den Heiden durch die Verkündigung des Evangeliums oder das Wirken des Heiligen Geistes hervorgerufen wird. In der abschließenden Offenbarung an Serubbabel kündigt Gott durch Haggai an: „Ich will Himmel und Erde erschüttern und will die Throne der Königreiche umstürzen und die mächtigen Königreiche der Heiden vertilgen und will umwerfen die Wagen und die darauf fahren; Ross und Reiter sollen fallen, ein jeder durch des andern Schwert. Zur selben Zeit, spricht der Herr Zebaoth, will ich dich, Serubbabel, du Sohn Schealtiels, meinen Knecht, nehmen, spricht der HERR, und dich wie einen Siegeltring halten; denn ich habe dich erwählt, spricht der HERR Zebaoth“ (Hag 2,22f). Mit der Erschütterung von Himmel und Erde wird Gott auch die Throne der Königreiche umstürzen und die Königreiche der Heiden vertilgen. Dass damit aber nicht nur die endgültige Vernichtung aller heidnischen, politischen Reiche am Jüngsten Tag gemeint ist, sondern auch schon frühere politische Umwälzungen, wird daran deutlich, dass Gott Serubbabel seinen Schutz und seine Hilfe zusagt. Haggai weissagt hier in „prophetischer Perspektive“: Es gibt nicht nur eine spezielle Erfüllung der Weissagung. Dem endgültigen Untergang der heidnischen Weltreiche am Jüngsten Tag gehen schon lange zuvor größere Umwälzungen voraus.²⁶

Die Erschütterung der Heidenwelt setzte schon kurz nach der Wirkungszeit des Propheten Haggai ein. Unter Xerxes begann das persische Weltreich zu

22 Jouon, aaO., § 115.

23 Carl Friedrich Keil, The Twelve Minor Prophets, Übersetzung: James Martin, in: Biblical Commentary on the Old Testament, Band 2, Edinburgh 1868. S. 191f.

24 Keil, aaO., S. 192.

25 Der Calvinismus lehrt, dass Gott von Ewigkeit vorbestimmt hat, wer verloren geht und wer selig wird. Die Heilige Schrift kennt aber nur eine einfache Vorherbestimmung. Die selig werden, sind von Ewigkeit her zum Heil vorherbestimmt (vgl. ApG 13,48). Wer verloren geht, geht aus eigener Schuld verloren. Denn Gott will, „dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4).

26 Hellmuth Frey, Das Buch der Kirche in der Weltenebene: Die kleinen nachexilischen Propheten, Die Botschaft des Alten Testaments Bd. 24, Stuttgart 1941, S. 25f.

19 Eigene Übersetzung aus dem hebräischen Text.

20 Eigene Übersetzung aus dem hebräischen Text.

21 P. Jouon, A Grammar of Biblical Hebrew, Übersetzung: T. Muraoka, in: Subsidia biblica 14, Band 2; 2. Aufl. Rom 1996, § 119 n.

wanken. Auf das persische Reich folgte das Weltreich Alexanders des Großen. Aber die zwei mächtigsten Königreiche, die daraus hervorgingen (Syrien und Ägypten), bekämpften sich gegenseitig. Bald übernahmen die Römer die Weltherrschaft. Aber auch ihr Reich war bereits dem Untergang geweiht, kaum dass die Römer den Höhepunkt ihrer Macht erreicht hatten.²⁷ Am Ende der Zeiten werden diese Umstürze schließlich in die endgültige Erschütterung der weltlichen Reiche münden, die mit dem Untergang des alten Universums einhergeht.

Was meint nun aber Haggai mit dem Kommen der „Kostbarkeiten“ oder des „Trostes“ der Heiden? Er gebraucht hier das hebräische Substantiv *chämдах*, das sich von der Wurzel *chamad* herleitet. Dieses Verb bedeutet „etwas begehren“, „nach etwas streben“ oder „an etwas Gefallen finden“.²⁸ Forrest Bivens macht deutlich, dass das Substantiv zwar auch gelegentlich für besondere Personen gebraucht wird (1Sam 9,20; Dan 9,23; 10,11.19). Weit häufiger meint es aber wertvolle Dinge oder Kostbarkeiten wie Häuser (Hes 26,12), Schiffe (Jes 2,16), Felder (Jer 12,10) oder Schätze im Allgemeinen (Nah 2,9; Hos 13,15; 2Chr 32,27).²⁹ Manche Übersetzungen fassen *Chämдах kol haggójim* als Akkusativ auf. Dabei gehen die Übersetzer davon aus, dass die vorher erwähnten Heidenvölker das dazugehörige Subjekt bilden. An sich ist das grammatikalisch möglich.³⁰ *Ubauh chämдах kol haggójim* würde dann bedeuten, dass die Heiden zu dem von allen Heidenvölkern Erwünschten kommen, nämlich zu Christus.

C. F. Keil weist hier aber zu Recht darauf hin, dass man in einem solchen Fall eine Präposition erwarten müsste (*äl* = zu), die jede Zweideutigkeit ausschließt.³¹ Zudem ist es vom Satzbau her naheliegender, *Chämдах kol haggójim* nicht als Akkusativ-Objekt, sondern als Subjekt aufzufassen. Der Ausdruck bedeutet buchstäblich „Kostbarkeit aller Heiden“. Aber das damit verbundene Prädikat steht in der 3. Person **Plural** und heißt demzufolge „und sie werden kommen“. Daran wird deutlich, dass auch das *Chämдах* als Mehrzahl aufzufassen ist, so dass man die ganze Aussage mit „und die Kostbarkeiten aller Heiden werden kommen“ wiedergeben sollte. Es ist zwar grammatisch möglich, dass hier ein Verb im Plural steht, obwohl es sich auf einen Ausdruck im Singular bezieht.³² Aber das Verb im Plural scheint doch sehr deutlich dafür zu sprechen, dass es sich bei *Chämдах* um einen kollektiven Begriff (collectivum) handelt. Der Ausdruck bezieht sich demzufolge nicht auf den Messias, sondern auf die „Kostbarkeiten aller Heiden“, welche „kommen werden“.³³

Luther folgt bei seiner Übersetzung nicht dem hebräischen Text, sondern der lateinischen Vulgata (*... et veniet desideratus cunctis gentibus* = der von den Heiden Ersehnte wird kommen).³⁴ Nach dieser alten Bibelübersetzung aus dem 5. Jahrhundert spricht Haggai also davon, dass „der von den Völkern Ersehnte kommen wird“. Noch anders lautet die Aussage nach der Fassung der alten griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die noch in vorchristlicher Zeit entstand (Septuaginta). Sie spricht davon, dass die „auserwählten Dinge“ oder „das Auserwählte“ der Heiden kommen wird.³⁵ Luthers Übersetzung stimmt mit der Auffassung früherer Ausleger überein, welche die Aussage als Weissagung auf den Messias verstanden haben.³⁶ Aber sowohl die Vulgata als auch die Septuaginta weichen hier vom hebräischen Text ab, wenn sie statt der hebräischen Verbform im Plural ein Verb im **Singular** verwenden und den Ausdruck *Chämдах kol haggójim* relativ frei wiedergeben mit *„desideratus cunctibus gentilibus“* oder *„ta eklekta ton ethnon“*. Nun handelt es sich dabei zwar um sehr alte Übersetzungen des Alten Testaments, aber es sind eben doch nur Übersetzungen. Darum sollte man dem hebräischen Text den Vorzug geben, sofern nicht zwingende Gründe dagegen sprechen. Solche zwingenden Gründe sind hier aber nicht erkennbar. Haggai spricht also nicht davon, dass der „Ersehnte“ oder der „Trost“ der Heiden kommt. Er sagt voraus, dass die Kostbarkeiten aller Heiden kommen werden.

Diese Auslegung wird auch dadurch gestützt, dass im Folgenden die „Erfüllung“ oder „Anfüllung dieses Hauses“ vorausgesagt wird. Nach dem Zusammenhang kann darunter nur der Tempel verstanden werden, den Serubbabel, Jeschua und die Israeliten durch die Ermunterung Haggais wieder aufbauen. Der Ausdruck *kabod* bedeutet „Herrlichkeit“, „Pracht“. Auch an anderen Stellen des Alten Testaments steht er im Sinne von „Reichtum“ oder „Überfluss“ (z.B. 1Mose 31,1).³⁷ Der Ausdruck kann hier nicht Subjekt sein, da das Prädikat in der 1. Person Singular steht. Insofern muss *kabod* ausdrücken, womit Gott „dieses Haus“ anfüllen oder erfüllen will: mit Reichtum, d.h. mit den Kostbarkeiten aller Heiden, die kommen sollen.³⁸

Allerdings weissagt Haggai auch hier in „prophetischer Perspektive“.³⁹ Die ersten Erfüllungen dieser Weissagung zeigten sich durch die Bekehrung von Heiden zum Glauben Israels in der verbleibenden Zeit des Alten Bundes, denen später die Ausbreitung des rettenden Evangeliums von Christus unter den Heidenvölkern folgt. Josephus berichtet, dass der Tempel mit Gaben von Fremden geschmückt werden konnte (De bell. Jud. II 17,3). Und das Buch Esra bezeugt, dass die unter Esra zurückkehrenden Juden kostbare Gaben

27 Keil, aaO., S. 196.

28 Wilhelm Gesenius, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Neudruck der 17. Aufl., Berlin (u.a.) 1962, S. 239.

29 Forrest L. Bivens, Exegetical Brief: Haggai 2:7 – The Desired of all Nations Will Come, in: Wisconsin Lutheran Quarterly 100/3 (Summer 2003), S. 211.

30 Ebd., 212.

31 Keil, aaO., S. 193.

32 Bivens, aaO., S. 212.

33 Ebd.

34 Biblia Sacra Iuxta Vulgatam Versionem, hg. Robertus Weber (u.a.), Band II, Stuttgart 1969, S. 1416.

35 Walter Bauer, Griech.-deutsches Wörterbuch zum NT..., hg. von Kurt und Barbara Aland, Berlin 1988, Sp. 488f.

36 Keil, aaO., S. 192.

37 Ebd., aaO., S. 333.

38 Frey, aaO., S. 26.

39 Keil, aaO., S. 198-202.

für den Tempel aus der Landschaft Babel mitbrachten (Esra 7,16; 8,25ff). König Darius gestattete nicht nur den Wiederaufbau des Tempels (Es 6,6). Er gab auch den Statthaltern jenseits des Euphrat den Auftrag:

„Auch ist von mir befohlen worden, was ihr den Ältesten der Juden darreichen sollt, um das Haus Gottes zu bauen, nämlich dass man aus des Königs Schatz von dem, was einkommt aus der Landschaft jenseits des Euphrat, mit Sorgfalt nehme und gebe den Leuten regelmäßig, was sie bedürfen. Und was sie bedürfen an Stieren, Widdern und Lämmern zum Brandopfer für den Gott des Himmels, an Weizen, Salz, Wein und Öl nach dem Wort der Priester in Jerusalem, das soll man ihnen täglich geben, und es soll nicht lässig geschehen“ (Esra 6,8-9).

Herodes der Große brachte später einen massiven Umbau dieses Tempels in Gang, der wahrscheinlich 20/19 v.Chr. begann und erst 62 oder 64 n.Chr. vollendet war. Dabei war Herodes als Idumäer in den Augen der Juden ein Ausländer und konnte auch niemals die Freundschaft der Juden gewinnen.⁴⁰

Wir würden aber viel zu kurz greifen, wenn wir in diesen äußeren Gaben, welche Heiden für das Tempelgebäude brachten, allein die Erfüllung dieser Weissagung sehen würden. In viel tieferem Maß begann sich die Weissagung Haggais zu erfüllen, als Jesus Christus zu diesem Tempel kam. Jesus war häufig dort, er lehrte in diesem Tempel Gottes Wort und wirkte atemberaubende Wunder. Von ihm bezeugt der Apostel Johannes: *„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).* Gottes Sohn wurde in Jesus Christus Mensch. In Jesus sind die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigt. Die göttliche Macht und Majestät waren zwar meist unter der Knechtsgestalt verborgen, die Jesus während der Zeit seiner Erniedrigung annahm (vgl. Phil 2,5ff). Doch blitzte sie immer wieder strahlenartig auf, beispielsweise wenn er durch seine Allmacht Wunder wirkte. In Jesus erfüllte nun erst die Herrlichkeit Gottes in Wahrheit den Tempel, den die Israeliten nach der babylonischen Gefangenschaft wieder aufgebaut hatten und den Herodes erheblich vergrößern und verschönern ließ.

Doch Jesus erklärte den Israeliten, als sie ihn nach der Tempelreinigung auf seine Vollmacht für eine solche Maßnahme ansprachen: *„Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten“ (Joh 2,18).* Im neuen Bund ist der Jerusalemer Tempel bedeutungslos geworden. Jesus hat am Kreuz das Opfer dargebracht, das allein die sündigen Menschen mit dem heiligen Gott versöhnen konnte und auf das die blutigen Tieropfer des alten Bundes hinwiesen. Der neue Tempel, den Jesus in dieser Welt baut, ist die christliche Kirche. Paulus bezeugt den Ephesern: *„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und*

Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“ (Eph 2,18-20).

Seit Karfreitag und Ostern kommen immer wieder geborene Heiden zu Gottes Tempel, wenn sie zum Glauben an Jesus Christus gelangen und durch diesen Glauben als ein weiterer lebendiger Stein in das geistliche Haus des neutestamentlichen Tempels eingefügt werden (1Pet 2,5). Wie die Weisen aus dem Morgenland bringen sie dem Heiland Dankopfer dar, um ihn für ihre Erlösung zu loben und zu preisen. Sie geben ihre Dankopfer, um Notleidenden zu helfen oder die Arbeit der Kirche zu unterstützen (vgl. 2Kor 9,6f). Einmal wird dieser geistliche Tempel, der in dieser Welt ein unsichtbares, geistliches Reich darstellt, bei Jesu Wiederkunft in das sichtbare Ehrenreich übergehen. Davon weissagt Johannes: *„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offb 21,3f).*

Vers 8: Mir (ist) das Silber und mir (ist) das Gold, spricht Jahwe Zebaoth.⁴¹

Gott hat das Universum mit allem, was sich darin befindet, erschaffen. Darum ist er letztlich auch der Besitzer der Welt und all ihrer Güter. *„Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen. Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet“ (Ps 24,1f).* Dies gilt auch für die irdischen Reichtümer, nach denen sich die Menschen sehnen und die wir so gern besitzen wollen.

Gold und Silber werden vom Menschen als Edelmetalle in Bergwerken abgebaut und weiterverarbeitet. Man kann sie als Kostbarkeiten erwerben und dadurch seinen Reichtum vergrößern. Darum betrachten wir solche irdischen Reichtümer als unseren Besitz. In Wahrheit ist aber all das Gottes Eigentum. Er kann darüber verfügen. Und da er als Herr über die ganze Schöpfung regiert, kann er auch Heiden dazu bewegen, ihre Kostbarkeiten zu bringen, um auf diese Weise den Tempel mit Herrlichkeiten zu füllen.⁴²

Und das gilt noch heute, selbst wenn von dem wiederaufgebauten Tempel lediglich die Klagemauer übrig geblieben ist. Der eigentliche Tempel existiert noch immer: das geistliche Haus der christlichen Kirche. Wenn zum christlichen Glauben bekehrte Heiden von ihrem Geld und anderen irdischen Besitztümern dem wahren Gott Dankopfer darbringen, um die Arbeit der christlichen Kirche zu unterstützen, dann geben sie Gott nur wieder, was ihm gehört und was sie von seiner Gnade empfangen haben. Und Gott freut sich darüber, wenn Gläubige dies tun, um ihm für das Wunder ihrer Erlösung zu danken: *„Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott“ (Hebr 13,16).*

⁴⁰ Merrill C. Tenney, Die Welt des Neuen Testaments, Marburg ³1979, S. 52f und 112.

⁴¹ Eigene Übersetzung aus dem hebräischen Text.
⁴² Frey, aaO., S. 26.

Vers 9: Die Herrlichkeit dieses künftigen Hauses wird größer als die des ersten sein, spricht Jahwe Zebaoth, und an diesem Ort werde ich Frieden geben, Spruch Jahwes Zebaoths.⁴³

„Wer ist unter euch noch übrig, der dies Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr's nun? Sieht es nicht wie nichts aus?“ So hat Haggai den Israeliten zu Beginn dieses zweiten Kapitels angesichts der kümmerlichen Erscheinung zugerufen, welche der neue Tempel offensichtlich darstellte (Hag 2,4). Aber nun weissagt er, dass die Herrlichkeit des neuen Tempels die des alten salomonischen Tempels übertreffen wird.

Buchstäblich müsste man die einleitende Aussage übersetzen: „Groß wird die Herrlichkeit dieses künftigen Hauses sein, mehr als (die) des früheren“. Haggai weissagt, dass die Herrlichkeit des „folgenden“ Tempels die Herrlichkeit des „früheren“ Tempels übertrifft. Dies kann schon von dem Bauwerk im buchstäblichen Sinne gesagt werden. Spätestens durch die umfangreichen Umbau- und Verschönerungsarbeiten des Königs Herodes hat am Ende der zweite Jerusalemer Tempel in gewisser Hinsicht selbst den salomonischen Tempel übertroffen. Aber auch hier würde die Auslegung fehlgreifen, wenn man die Weissagung Haggais darauf beschränken wollte. Ganz klar klingt hier eine Weissagung auf das neutestamentliche Zeitalter an. Dann baut sich Gott das geistliche Haus seines neutestamentlichen Tempels, indem er zu allen Zeiten Menschen aus allen Völkern dieser Erde als lebendige Steine hinzufügt (1Petr 2,5).

Die Herrlichkeit dieses neuen Tempels entsteht nicht vor allem dadurch, dass Gott die Heiden bewegt, ihre Kostbarkeiten zu bringen. Gott wird an diesem Ort Frieden geben! Auffallenderweise wird hier nicht noch einmal von „diesem Haus“ gesprochen, sondern von „diesem Ort“ oder „dieser Stätte“. Es ist offensichtlich nicht der Tempel gemeint, sondern der Ort, an dem sich der Tempel befindet: die Stadt Jerusalem.⁴⁴ Hier wird Gott Frieden geben. Das Substantiv *Schalom* heißt „Unversehrtsein“, „Heilsein“ oder „Wohlbefinden“. Daneben bringt es auch ein ungestörtes Verhältnis zwischen Personen zum Ausdruck. Dann bedeutet es „Frieden“ (Ps 34,14). Der Ausdruck *Isch Schalom* bezeichnet einen „friedliebenden Mann“ (Ps 37,37). Oder die Wendung *qara Schalom le* heißt „jemanden Frieden anbieten“ (vgl. Ri 21,13). Der Prophet Micha sagt über den Messias, der in Bethlehem Efrata geboren werden soll, voraus: „Und er wird der Friede sein (*wehaja zeh Schalom*)“ (Mi 5,4). Haggai kündigt an, dass Gott an „diesem Ort“, nämlich in Jerusalem, Frieden geben wird. Gemeint ist der Friede, den der Messias durch sein stellvertretendes Strafleiden zwischen dem heiligen Gott und den verlorenen Sündern schafft. Durch Jesus ist dieser Friede Wirklichkeit geworden: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre

Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2Kor 5,19). Und in diesen Frieden treten wir durch den Glauben ein, durch den wir verlorenen Sünder vor Gott gerecht gesprochen sind: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

Wer heute die Stadt Jerusalem besucht, wird dort kaum den Eindruck gewinnen, dass sie die Stadt des „Friedens“ ist, wie ihr Name eigentlich sagt. Als Stadt der „drei Weltreligionen“ (Judentum, Christentum, Islam) erscheint sie eher wie ein Pulverfass, das bei dem kleinsten Funken explodieren könnte. Doch Gott hat tatsächlich an diesem Ort Frieden „gegeben“, wie Haggai vorausgesagt hat: als Jesus vor den Toren der Stadt als Unschuldiger in den Tod ging, um die Sünde der ganzen Welt zu sühnen.

5. Zusammenfassung

Ist Haggai 2,6-9 eine messianische Weissagung? Im ersten Moment ist man vielleicht versucht, diese Frage mit „Nein“ zu beantworten. Luthers Übersetzung, dass der „Troost der Heiden“ kommen wird (Hag 2,8), scheint bei genauerer Prüfung nicht haltbar. Sie geht zwar auf die alte lateinische Übersetzung der Vulgata zurück und stimmt zudem auch mit der Auffassung älterer Ausleger überein. Aber sie unterscheidet sich schon von der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (Septuaginta), die von ihrer Entstehung her erheblich älter als die Vulgata ist. Vor allem weichen aber beide Übersetzungen deutlich vom hebräischen Text (Masoretentext) ab, der jedoch den Übersetzungen vorzuziehen ist. Von daher kann man die Aussage über das Kommen dieser Kostbarkeiten nicht als eine unmittelbare, direkte Weissagung auf den Messias verstehen.

Aber deshalb sollte man das „Kind nicht mit dem Bade ausschütten“. Betrachtet man den Vers im Zusammenhang, dann stellt man fest, dass der gesamte Abschnitt sehr wohl eine Weissagung auf die neutestamentliche Zeit und auf den Messias darstellt. Schon Hag 2,6 macht das deutlich. Wie dieser Vers zu verstehen ist, geht aus dem Hebräerbrief hervor, der die Aussage aufgreift und erläutert. Am Jüngsten Tag, wenn Jesus wiederkommt zum Gericht, wird Gott „Himmel und Erde“ erschüttern. Das alte Universum wird untergehen und es wird einen neuen Himmel und eine neue Erde geben.

Ebenso muss die Weissagung auf die Herrlichkeit des neuen Tempels vom Neuen Testament her verstanden werden. Da wird deutlich, dass die äußere Schönheit des herodianischen Tempels nur eine erste Erfüllung dieser Weissagung darstellt. In tieferem und vollere Maß erfüllt sich diese Weissagung durch den geistlichen Tempel der christlichen Kirche, den Gott sich aus lebendigen Steinen in dieser Welt baut und der noch heute existiert, während der zweite Jerusalemer Tempel seit fast 2000 Jahren zerstört ist. Und

⁴³ Eigene Übersetzung aus dem hebräischen Text.

⁴⁴ Keil, aaO., S. 195.

wenn Gott dann schließlich durch Haggai voraussagt, dass er an diesem Ort Frieden geben wird, kann aus neutestamentlicher Sicht überhaupt kein Zweifel mehr daran bestehen, dass es sich bei Hag 2,6-9 um eine messianische Weissagung handelt. Schon das Alte Testament lehrt, dass der Messias selbst „der Friede“ sein wird (Mi 5,4). Und wir erkennen aus dem Neuen Testament, dass der Friede des messianischen Reiches ein geistlicher Friede ist. Jesus hat zwischen der in Sünde verlorenen Menschheit und dem heiligen Gott Frieden gemacht. Diesen Frieden haben wir schon jetzt durch den Glauben an Jesus Christus, während nach der Vorhersage Jesu bis zum Jüngsten Tag in dieser Welt immer wieder mit Kriegen und Kriegsgeschrei zu rechnen ist (Mt 24,6).

Und was ist nun mit der Bezeichnung des Messias als „Trost der Heiden“? Wenn gläubige Juden von dem Messias als dem „Trost Israels“ gesprochen haben, dann können doch auch wir als „geborene Heiden“ mit Fuß und Recht von Jesus als dem „Trost der Heiden“

sprechen. Denn bei ihm finden wir doch wahren Trost in der Not unserer Sünde und Schuld. Dass dieser Trost nicht nur dem Volk Israel vorbehalten ist, lehrt auch das Alte Testament. Denken wir da nur an die Worte Jesajas: „*Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde*“ (Jes 49,6). Wenn aber Jesus als der verheißene Messias das Licht der Heiden ist, dann ist er doch auch ihr wahrer Trost, weil sie bei ihm Heil und Erlösung finden. Da wäre es doch wohl tatsächlich ein überzogener Biblizismus, wenn man aus dem Gesagten folgern wollte, dass Christen heute von ihrem lieben Heiland nicht mehr als dem „Trost der Heiden“ sprechen dürften! Holger Weiß

(Der Verfasser ist seit 2012 Rektor des Luth. Theol. Seminars in Leipzig und Pfarrer der Ev.-Luth. Freikirche in Thermalbad-Wiesbaden/Erzgebirge; E-Mail: pfarrer.hweiss@elfk.de)

• UMSCHAU •

Ist Gott ein „launisch-boshafter Tyrann“?

Biblische Gewalttexte verstehen

Vertreter des Atheismus berufen sich immer wieder auf die Gewalttexte der Bibel als Beleg für die Richtigkeit ihres atheistischen Weltbildes und ihrer ablehnenden Haltung Gott gegenüber. So verweist Richard Dawkins in seinem Buch „Der Gotteswahn“ auf verschiedene alttestamentliche Texte und schlussfolgert, Gott sei ein „*rachsüchtiger, blutrünstiger ethnischer Säuberer; ein frauenfeindlicher, homophober, rassistischer, Kinder und Völker mordender, ...größenwahnsinniger, sadomasochistischer, launisch-boshafter Tyrann*“. Doch auch für viele Christen sind Gewalttexte regelrechte Stolpersteine. Man stolpert darüber in der täglichen Bibellese oder sie erweisen sich als Hindernisse im Gespräch mit Nicht-Christen.

Drei Holzwege werden eingeschlagen, um das Problem in den Griff zu bekommen:

- (1) Ignorieren: Anstößige Bibelstellen werden ignoriert. Der Bibelleser konzentriert sich auf die erbaulichen Bibelstellen.
- (2) Scheidung von Altem und Neuem Testament: Der Bibelleser meint, im Alten Testament begegne uns ein anderer, ein zorniger und gewalttätiger Gott, während uns im Neuen Testament der Gott der Liebe begegne.
- (3) Entschärfung durch Mythologisierung⁴⁵: Die Gewalttexte seien unhistorisch, die Gewalt sei nur ein Stilmittel dieser Texte. Wer Gewalttexte als historisch einstuft, gilt als latent gewaltbereit.

Richtig einordnen

Um biblische Gewalttexte richtig verstehen zu können, muss zunächst gefragt werden, um welche Form von

Gewalt es sich in einer Bibelstelle handelt. Dabei muss unterschieden werden:

- Gewalt, die beschrieben und verurteilt wird (z.B. 1Mose 4,1ff),
- Gewalt, die in der mosaischen Strafgesetzgebung angeordnet wird (z.B. 3Mose 24,17),
- Gewalt in Angriffskriegen gegen Israel (z.B. 2Kön 24+25),
- Gewalt in den von Gott verordneten „Kriegen des Herrn“ (z.B. 5Mose 20,16-18),
- Gewalt, die von Gott angeordnet oder ausgeübt wird, um Sünde zu strafen oder zu sühnen (z.B. 1Mose 19; Apg 2,23; Offb 16,1),
- Gewalt, die sich einer einfachen Zuordnung entzieht (Ri 11,30ff; Ps 137,9).

Beim Thema Gewalt darf nicht vergessen werden, dass diese auch aus humanistischer Sicht durchaus legitim sein kann: So trugen die USA durch ihren Kriegseintritt im Dezember 1941 entscheidend zur Beendigung des 2. Weltkrieges bei. Ohne den Einsatz von Waffengewalt war dies nicht möglich. Auch wird niemand einen Scharfschützen der Polizei verurteilen, der durch einen tödlichen Schuss aus seiner Dienstwaffe einen Terroristen daran hindert, eine Bombe in einer Menschenmenge zu zünden. Der Terrorist will töten, der Polizist muss notfalls töten. Beide üben Gewalt aus. Der eine tut es zu Unrecht, der andere zu Recht.

Die Beurteilung von Gewalt unterliegt auch dem Zeitgeist: Während früher das Schlagen eines Kindes selbst in der Schule zur Kindererziehung dazugehörte, ist dies heute verpönt und kann u.U. strafrechtliche Konsequenzen haben. Dagegen war die Abtreibung ungeborener Kinder in Europa über viele Jahrhunder-

⁴⁵ Es gibt heute nicht wenige bibelkritische Theologen, die fast alles in der Bibel für mythologische (märchenhafte) Bilder halten.

te geächtet, während heute die jährliche Tötung von 130.000 Kindern allein in Deutschland als Menschenrecht ausgegeben wird und im Regelfall straffrei bleibt.

Im biblischen Zusammenhang

In einem nächsten Schritt müssen biblische Gewalttexte immer im heilsgeschichtlichen Gesamtzusammenhang gelesen werden.

Gewalt zwischen Schöpfung und Vollendung:

Die Bibel beschreibt die ursprüngliche Schöpfung Gottes als „sehr gut“ (1Mose 1,31). Gott schuf eine gewaltfreie Welt ohne Leid, ohne Krieg, ohne Schmerzen und ohne Tod. Der Mensch hat diese Ursprungsabsicht Gottes durchkreuzt. Doch Gott wird sein Ziel erreichen. Er wird eine Vollendungswelt erschaffen, in der Gerechtigkeit wohnt (2Petr 3,13) und in der es „weder Tod noch Leid noch Geschrei noch Schmerz geben wird“ (Offb 21,4). Gewalt findet demnach nur zwischen den beiden heilsgeschichtlichen Polen Schöpfung und Vollendung statt. Sie ist ein Fremdkörper im Heilsplan Gottes und muss als ein vorübergehender Zustand eingeordnet werden, der dem Wesen Gottes fremd ist.

Gewalt als Folge des Sündenfalls:

Im Paradies diente die Todesstrafe zur Bestätigung des Gebotes Gottes, um den eigentlich unsterblichen Menschen vor dem Ungehorsam und den Folgen des Ungehorsams zu schützen (1Mose 2,16f). Seit der Übertretung des Gebotes ist die Menschheit der Gewalt des Todes preisgegeben (Röm 5,12). Die Wurzel aller Gewalt liegt im Hören auf die Stimme Satans und in der Nichtbeachtung des schützenden Gebotes Gottes im Paradies.

Wir haben bereits gesehen, dass Gewalt legitim sein kann. Wenn Gott Gewalt ausübt oder ausüben lässt, dann hat er dabei gute Ziele im Blick. So beugt Gott Israel unter die Gewaltherrschaft der Babylonier, hat dabei aber Israels Heil im Blick: „*Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung*“ (Jer 29,11). Gott will den Frieden, aber er ist realistisch genug, um zu wissen, dass dieses Ziel in einer von ihm abgefallenen Menschheit nicht immer gewaltfrei erreicht werden kann.

Augustinus begründete in seinem Buch „De Civitate Dei“ (Vom Gottesstaat) das Führen gerechter Kriege. Ein gerechter Krieg könne demnach geführt werden, wenn eine gravierende Verletzung oder Bedrohung der Rechtsordnung (*causa iusta*) vorliege, der Krieg dem Frieden diene und diesen wiederherstellen solle (*iustus finis*). Er müsse zudem von einer dazu legitimierten Autorität angeordnet werden (*legitima auctoritas*). Diese These vom gerechten Krieg kann uns helfen, das Ausüben von Gewalt durch Gott zu verstehen. Gott ist als Schöpfer und Weltherrscher dazu legitimiert, Gewalt auszuüben, um eine schwerwiegende Bedrohung oder Verletzung der von ihm gesetzten Rechtsordnung zu verhindern und den Weltfrieden wiederherzustellen. Ausdrücklich war z.B.

die Vernichtung der vorsintflutlichen Menschheit eine Reaktion Gottes auf eine verdorbene Menschheit, die in Chaos, Bosheit und Gewalttat versank (1Mose 6,11-13). Gottes Sintflutgericht diente der Eindämmung der Gewalt, stellte vorübergehend den Weltfrieden wieder her und garantierte den Nachkommen Noahs eine zunächst relativ gewaltfreie Lebensumwelt.⁴⁶

Gegen ausufernde Gewalt

Im Alten Testament wird Gewalt als Mittel zur Gewaltverhinderung eingesetzt. Auf Mord stand im Alten Bund die Todesstrafe (1Mose 9,6) und andere Straftaten unterlagen dem sogenannten Talionsrecht⁴⁷ (2Mose 21,23-25), bei dem „Auge um Auge“ und „Zahn um Zahn“ gefordert wurde. Durch das hohe Strafmaß wurde die Allgemeinheit geschützt, denn ein potentieller Täter wusste, dass er sein Leben verwirkt hatte (Generalprävention). Zudem verhinderte der Vollzug der Todesstrafe in Israel das Begehen einer weiteren Straftat durch denselben Täter (Spezialprävention).

Auch andere Vergehen wie die Sabbatschändung, das Verfluchen der Eltern, Vergewaltigung, Unzucht in nahen Verwandtschaftsverhältnissen, homosexuelle Praxis oder Sodomie wurden unter Todesstrafe gestellt, um zu verhindern, dass Gottlosigkeit, sexuelle Verwahrlosung und Gewalt sich im Volk ausbreiteten, denn Israel sollte ein heiliges Volk sein. Der Vollzug der Strafen lag in der Hand der Obrigkeit. Somit war die Gewalt entprivatisiert, was Selbstjustiz und Blutrache verhinderte. Durch die schriftliche Fixierung in einem Gesetzbuch herrschte Rechtssicherheit.

Von Gott befohlener Krieg

Ein Spezialfall sind die sogenannten „Kriege des Herrn“. Sie galten den sieben Völkern, die im Land Kanaan siedelten (5Mose 7,1). Israel sollte diese Völker im Auftrag Gottes kriegerisch bekämpfen und „an ihnen den Bann vollstrecken“, was die Tötung von Männern, Frauen, Kindern und allen Tieren beinhaltete (5Mose 20,16-18; vgl. Jos 6,21). Folgende Gründe werden in der Bibel für diese Kriege genannt:

- **Schutz vor Verführung:**

Die Ausrottung der Bevölkerung und die Zerstörung der Kultstätten sollte verhindern, dass Israel zum Götzendienst verführt wurde und die oftmals perversen und gewalttätigen Praktiken der Kanaaniter erlernte (5Mose 7,4.5; 12,31).

- **Schutz vor Unterdrückung:**

Die Kriege sollten verhindern, dass Israel im Verlauf der Geschichte durch die kanaanitischen Völker bedrängt und unterdrückt würde (4Mose 33,55f).

- **Gericht an Kanaan:**

Die Kriege Israels waren Gottes Strafgericht an der Gottlosigkeit, Boshaftigkeit und Gewalttätigkeit der

⁴⁶ Neben der Eindämmung der Gewalt ging es auch darum, dass Gott strafe, weil das Maß der Sünden voll war (vgl. 1Mose 6,5-8).

⁴⁷ *Jus talionis* = Vergeltungsrecht, bei dem auf eine entsprechende (d.h. nicht ausufernde) Strafe geächtet wird.

Kanaaniter (5Mose 9,5). Gott richtete Kanaan durch Israel, weil das Maß seiner Sünde voll war (1Mose 15,16).

• Gottes Versprechen:

Die Kriege fanden statt, um den Schwur zu erfüllen, den Gott Abraham gegeben hatte. Nach diesem Schwur sollte Israel das Land Kanaan von Gott erhalten (5Mose 7,8). Hinter dem allen stand das langfristige heilsgeschichtliche Ziel, die Geburt des Erlösers in Betlehem (Micha 5,1) und die Kreuzigung und Auferstehung Christi in Jerusalem zu ermöglichen. Aus Israel sollte der Segen Gottes zu allen Völkern kommen (1Mose 12,1ff; Joh 4,22). Mit der Ansiedlung Israels in Kanaan verfolgte Gott das langfristige Ziel der Welterlösung und -vollendung. Dieser heilsgeschichtliche Zusammenhang verdeutlicht, dass es sich bei den Kriegen des Herrn um ein zwar heilsgeschichtlich gebotenes, zeitlich und lokal aber begrenztes Phänomen handelte.

Gewalt tritt in der Bibel immer auch dann auf, wenn Gott sein Gericht vollzieht. Gott richtet die Ägypter für ihren Götzendienst und die Unterdrückung Israels (2Mose 7-14) und er richtet das ungehorsame Israel durch die Assyrer und Babylonier (1Kön 17; 2Kön 24+25). Und auch am Ende der Menschheit wird Gott eine unbußfertige Menschheit mit Plagen und im Endgericht auf ewig strafen (Offb 8+9; 21,14f). Die „Gerichtsdimension“ steht auch im Hintergrund der Strafgesetzgebung des mosaischen Gesetzes. Wir finden sie in der Bestrafung Israels nach dem Tanz um das goldenen Kalb (2Mose 32,15ff), im Untergang der Rotte Korachs (4Mose 16,1ff) oder beim Tod des Usa, der selbst König David verstörte (2Sam 6,7f).

Für uns Menschen nicht zu verstehen

Hierhin gehört auch der befremdliche Wunsch des Psalmisten: „*Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert*“ (Ps 137,9). Es stellt sich die berechtigte Frage, ob solch ein „Wunsch“ in der Bibel stehen darf. Es handelt sich dabei um einen Gewalttext, der sich einer einfachen Zuordnung entzieht (siehe oben). Doch so verstörend der Wunsch des Beters sein mag, so nötig ist es, den historischen Hintergrund des Psalms zu untersuchen.⁴⁸ Der Beter ist schockiert von den Eindrücken des Untergangs Jerusalems. Bei der Belagerung verhungerten Männer, Frauen und Kinder. Die Überlebenden wurden entweder bei der Erstürmung der Stadt durch babylonische Soldaten brutal umgebracht oder später in die Sklaverei deportiert. Aus dieser Gewalterfahrung heraus entstand der klagende Ruf des Beters, Gott möge an Babylon ein ebenso hartes Gericht vollziehen. Charles H. Spurgeon (1834-1892) schrieb dazu: „*Die blutdürstige Mörderstadt (Babylon) sollte mit derselben eisernen Rute gezüchtigt werden, die sie einst geschwungen hatte.*“ Zu Recht merkt Spurgeon an, dass dieser Vergeltungswunsch nicht Sache des Evangeliums ist, doch zeigen

seine Ausführungen, dass ein differenzierter Blick auf den Hintergrund dieses Vergeltungswunsches nötig ist. Gewiss ist, dass der Wunsch des Beters nach Vergeltung erhört wurde, denn Babylon wurde durch die Perser im Jahr 539 v.Chr. besiegt.

Der Zorn Gottes und die zeitlichen und ewigen Strafen des Gerichtes Gottes lassen sich rein menschlich nicht erklären. Gott ist ein heiliger Gott und die Bibel sagt uns, dass Gott gerecht ist, wenn er zornig ist und Gericht hält (Ps 7,12; Offb 15,1-4). Es liegt ein tiefes Geheimnis in der Heiligkeit Gottes, in der abgrundtiefen Bosheit des Bösen und in der Sünde des Menschen. Dieses tiefe Geheimnis steht hinter der Schwere des Gerichtes Gottes in seiner zeitlichen und ewigen Dimension. Ein Geheimnis, dass wir erst in der Ewigkeit ganz verstehen werden.

Es verstört, dass in göttlichen Strafgerichten auch „unschuldige Kinder“ sterben. Anders als unser Rechtsempfinden, das individualistisch geprägt ist, gibt es im biblischen Rechtsempfinden eine starke Ausprägung der Kollektivschuld. So steht die gesamte Menschheit im Kollektivschuldzusammenhang der Ursünde des ersten Menschenpaares (Röm 5,12). Demzufolge⁴⁹ gibt es aus biblischer Sicht keine völlig „unschuldigen Kinder“, da alle Menschen als Nachkommen Adams und Evas unter dem Gerichtsurteil des Todes stehen. Das gilt auch für die Tierwelt, die „schuldlos“ in das Gerichtsurteil der Vergänglichkeit einbezogen wurde (Röm 8,20). Kollektivschuldzusammenhänge greifen auch bei der Sintflut, der Zerstörung Sodoms und Gomorrhas oder auch in der späteren Geschichte Israels. Der uns verstörende Aspekt des Schuldzusammenhangs wird bleiben und erst in der Ewigkeit aufgelöst werden.

Bedenken wir aber auch, dass oft mit zweierlei Maß gemessen wird: Gott wird angeklagt, wenn zwei Bären auf Geheiß des Propheten 42 Kinder zerreißen, die Elisa verspottet hatten (2Könige 2,23-25), aber die bereits erwähnten 130.000 in bundesdeutschen Kliniken verätzten, totgespritzten und zerstückelten Babys werden oft klaglos hingenommen.

Im Licht des Neuen Testaments

Schließlich müssen die Gewalttexte der Bibel immer im Licht des Neuen Bundes gelesen werden. Richard Dawkins schreibt zwar: „*In der neutestamentlichen Theologie indes kommt als Krönung noch eine neue Ungerechtigkeit hinzu: ein neuer Sodomasochismus, über dessen Boshaftigkeit selbst das Alte Testament kaum hinausgeht. Bei genauerem Nachdenken ist es wirklich bemerkenswert, dass eine Religion ein Folter- und Hinrichtungsinstrument zum heiligen Symbol macht...*“⁵⁰ Doch Dawkins übersieht, dass gerade in dem grausamen Tod des Gottessohnes die

⁴⁸ Zu diesem Hintergrund gehört auch, dass dieser Vers auf ein prophetisches Gotteswort Bezug nimmt (Jes 13,16). Der Beter bittet also, dass Gott seine Ankündigung wahr macht und dem Frevel ein Ende bereitet. Gottes berechtigter Zorn ist kein „Unrecht“. Vgl. dazu: Hans Möller, *Alttestamentliche Bibelkunde*, Zwickau³ 2013, S. 255.

⁴⁹ Nicht nur durch die Anrechnung der Schuld Adams, sondern auch angesichts eigener, ererbter Sündenverdorbenheit (die uns vor Gott schuldig macht; Eph 2,3: „Kinder des Zorns“) stehen alle neugeborenen Menschen unter Gottes Zorn.

⁵⁰ Gemeint ist das Kreuz, ein Hinrichtungswerkzeug, vergleichbar dem Galgen oder der Guillotine.

entscheidenden Antworten auf die Gewaltfrage verborgen sind. Tod und Auferstehung Christi sind der Schlüssel für das Verständnis biblischer Gewalttexte.

Was der Atheist Dawkins als Krönung der Boshaftigkeit und in satanischer Verkehrung als sadomasochistischen Lustgewinn Gottes ansieht, ist in Wirklichkeit Ausdruck seiner höchsten und größten Liebe zu einer verlorenen, in Sünde und Gewalt verstrickten und ewiger Verdammnis ausgelieferten Menschheit. Der Sohn Gottes liefert sich dem ernststen Gericht Gottes und der Grausamkeit einer gewalttätigen Menschheit aus: *„Fürwahr, er trug unsere Krankheit und unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“* (Jes 53,4f).

Der Sohn Gottes trägt am Kreuz die Strafe, die der Sünder für seine Sünde verdient hat. Wer dieses stellvertretende Opfer des Gottessohnes im Glauben für sich in Anspruch nimmt, steht nicht länger unter der Gewalt- und Todesherrschaft des Teufels. Diese Gewalt- und Todesherrschaft scheint mit der Hinrichtung des Gottessohnes zwar ihren größten Triumph zu feiern, erlebt jedoch in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten ihre endgültige Niederlage: *„Der Herr ist auferstanden!“* Gewalt und Tod haben keine Macht mehr über ihn. Mit dem auferstandenen Christus tritt der Anfangspunkt der Vollendungswelt Gottes in diese

vergängliche Schöpfung ein. Wer im Glauben zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen kommt, der hat jetzt schon Anteil an dieser zukünftigen Welt Gottes, in der es keine Gewalt, keinen Tod und kein Leid mehr geben wird und in der beständiger Frieden herrscht (Offb 21,4).

Das Leben der Christen soll den kommenden Weltfrieden der neuen Schöpfung schon hier und jetzt widerspiegeln. Deshalb sind Christen zur Gewaltfreiheit berufen. Mitten in einer Welt, die in Gewalt versinkt, sollen Christen Friedensstifter sein (Mt 5,9.44). Die Gewalttexte der Bibel müssen aus dem Blickwinkel des gekreuzigten und auferstandenen Christus gelesen und verstanden werden. Wenn Gott selbst in seinem Sohn sich der Gewalt des Kreuzestodes ausliefert, dann kann er kein „launisch-boshafter Tyrann“ sein. Er muss dann ein Gott sein, der die Gewalt hasst, der sie erleidet, erduldet und begrenzt einsetzt, um sie zu überwinden und auf ewig zu beseitigen. Wenn Gott seinen Sohn von den Toten auferweckt, dann kann er kein Freund von Gewalt und Grausamkeit sein. Vielmehr zeigt sich im Licht des Ostermorgens, dass Gott den Frieden und das Leben liebt und uns Menschen in Ewigkeit daran teilhaben lassen will.

Johann Hesse

(Erstabdruck in: Factum 2014/6. Erneuter Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers. Er ist Geschäftsführer des Gemeindehilfsbundes, Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode, Tel.: 5161-911330; www.gemeindehilfsbund.de; www.gemeindenetzwerk.de; alle Anmerkungen stammen von der THI-Redaktion)

Buchanzeige:

Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche

Vollständige Neuedition hg. von Irene Dingel, Format 24,5 x 17,5 cm, 1712 Seiten, gebunden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, Preis 59,99 EUR (ab März 2015: 69,99 EUR)

Nach jahrelangen Vorbereitungen liegt jetzt die Neuauflage der lutherischen Bekenntnisschriften vor und ist seit Dezember 2014 im Buchhandel erhältlich. Es handelt sich um die wissenschaftliche Ausgabe des Konkordienbuches von 1580 in Latein und Deutsch. Sie enthält neben den altkirchlichen Bekenntnissen (Apostolikum, Nizänum, Athanasianum) die Augsburger Konfession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel (inkl. Traktat über die Gewalt des Papstes), die beiden Katechismen Luthers und die Konkordienformel.

Die neue Ausgabe (Abkürzung: BSELK) löst damit nach 85 Jahren die sog. Göttinger Ausgabe von 1930 (BSLK) ab. Sie bietet die jeweils auf neuesten Forschungsergebnissen beruhende Textfassung der Bekenntnisdokumente.

Gleichzeitig legt der Verlag zwei Bände mit „Quellen und Materialien“ vor, jeweils zum Preis von 74,99 EUR (bis März 2015). Sie enthalten alle Materialien die zur Entstehung der Bekenntnisse beigetragen haben (Vorstufen) oder für ihre Wirkungsgeschichte von Bedeutung sind. Band 1: Von den altkirchlichen Bekenntnissen bis zu Luthers Katechismen (969 Seiten); Bd. 2: Zur Konkordienformel von 1577 (643 Seiten). Alle 3 Bände auch als E-Book erhältlich!

Bezug über die Concordia-Buchhandlung Zwickau (Tel. 0375-21 28 50) möglich!